Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 16 (1885)

Artikel: Die Homberger Gaugrafen des Frick- und Sissgaues

Autor: Rochholz, E.L.

Kapitel: III: Graf Wernher von Homberg im Andenken seiner dichterischen Zeitgenossen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-26586

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Graf Wernher von Homberg

im Andenken seiner dichterischen Zeitgenossen.

1) 1305, Grafen Wernhers Preußenfahrt und Kriegsehren.
2) 1320, Klage um Grave Wernher v. Honberg.
3) 1320, Grafen Wernhers Stärkeproben.
4) 1320, Graf Wernher, Von den sechs Farben der Liebe.

1305. Grafen Wernhers v. Homberg Preussenfahrt und Kriegs-Ehren.

Nicolaus von Jeroschin, wahrscheinlich aus dem Dorfe Jaruszyn, nun Jeroschen, stammend, Preuß. Reg.-Bez. Bromberg, hart an der ostpreußisch-polnischen Sprachgrenze, war Ordenspriester und Kapellan Dietrichs von Altenburg, der als sechzehnter Hochmeister des Deutschordens in Preußen vom 15. Aug. 1335 bis 6. Okt. 1341 regierte. Schon unter dessen unmittelbarem Amtsvorgänger, dem Komthur Luther aus dem Braunschweigischen Herzogsstamme (1331—1335), war Jeroschin aufgefordert worden, des Ordensbruders Peter von Dusburg lateinische Ordenschronik, die bis z. J. 1326 reicht, ins Deutsche zu übersetzen. Diesem Auftrage entsprach Jeroschin, indem er das Lateinoriginal mit sprachlichem und dichterischem Geschick in eine deutsche Reimchronik umgestaltete, die er an vielen Stellen mit Thatsachen aus eignem kriegerischen Erlebnisse und aus mündlicher Überlieferung erweiterte und bereicherte. Die Arbeit, volle 27,838 Reimzeilen haltend, scheint er während Dietrichs v. Altenburg Regierungsperiode vollendet und dann den Hochmeister selber nicht lange überlebt zu haben. Sein Werk hat sich in drei Handschriften erhalten und ist nunmehr zweimal gedruckt. 1) Ernst Strehlke: Di Kronike von Prûzinlant des Nicol. v. Jeroschin (1335—1341), in Scriptores rerum Prussicarum I, S. 303 bis 624; sodann auszugsweise 2) Dr. Franz Pfeiffer: Die Deutschordenschronik des Nicol. v. Jer., ein Beitrag zur Gesch. der mitteldeutschen Sprache und Literatur. Stuttgart 1854. Die hier nachfolgenden Stellen sind der erstgenannten Ausgabe enthoben.

Von kumft der pilgerîme.

Vers 22,750.

In unsirs hêrrin jâren,
dô der vorgangin wâren
tûsint und drîhundirt
und vîre drûf gesundirt,

dô sâch man abir beginnen
in gotlîchin minnen [1]
von Almanien pilgerîn
zû Prûzinlande varen în,
als iñ daz got îngeiste [2]
mit genâdin volleiste.
Sus hîzen sî bî namen,
dî dô zum êrstin quâmen,
angrîfende daz gotis werc:
grêve Wernhêr von Hôenberc,
hêr Adolf mit dem brûdre sîn,
dî man sach von Winthimel sîn,
und von Elner hêr Dîterîch.
Dise rittire lobelîch
und andirre Rînhêrrin vil [3]
zu Prûzin quâmin in dem zil.

Wî dî gebît Garden und Pograudin wurdin gehert.

Vers 22,770.

In des selbin wintirs vart [4]
der meistir des zu râte wart, [5]
daz er zwei her ûz sante;
der einiz er benante [6]
brûdir Conrâde von Lîchtinhain,
der was, als ich hôrte sain, [7]
zu Brandinburc dô comentuir;
Sô intpfînc der dëggin tuir [8]
an sich brûdir Ebbirhart
von Virrenburc, daz andre part
zu vûrn ûf dî Littou'sche dît, [9]
der dô mit bîsorgin rît [10]
vor den covent zu Kungisberc.
Dirre zweier reisewerc
wart alsus geschickit dô, [11]

---

[1] Aus heiligem Liebeseifer. [2] Wie es ihnen Gott mit seiner Gnade Hilfeleistung eingeisterte. [3] Nobiles de Rheno. [4] Winterfeldzug. [5] Des Deutschordens Hochmeister. [6] Übertrug an. [7] Wie ich berichten hörte. [8] Der werthe Held ordnete sich bei den von Firneburg. [9] Gegen die Litauischen Völker. [10] Dessen Obsorge vormals den Königsberger Konvent berathen hatte. [11] Diese doppelte Expedition ward also dirigirt.

daz der von Lîchtinhagen zô [12]
keg'n Garten in dî gegenôt
und dâ manchin vlammen rôt
machte mit den sînen,
den man sach verre schînen.
Nicht vil mê nutzis er dâ schûf,
wen daz zu des geschreiis rûf [13]
er reizte zu den zîten
der Littouwin rîten,
dî dar ouch quâmen snellis jagis;
und darnâch des drittin tagis,
als iz vor was ûzgeleit, [14]
der von Virrenburc gereit [15]
was kumen sô hin dannen
mit zwên tûsint mannen
in vil tongir île [16]
und sprengte bîn der wîle
ungewarnit [17] *in daz lant,*
daz Pograudin ist genant,
und dâ sich ummewante,
vînc, roubte, mortte, brante,
vortérbinde mit vreiste [18]
des landis gar daz meiste.

Dô hîlt der brûdre vane,
widdirfatzis âne, [19]
binnin dem geprûse [20]
vor Gedeminnen hûse [21]
ûf eime huble, der dâ lac,
von morgen unz ûf mittentac.
Dâ [22] *selbins grêve Wernhêr,*
von dem ich hân gesprochen êr,
rittirlîche wirde intpfînc,
und vurbaz manig eddelinc [23]
dâ rittir wart von sîner hant. [24]

[12] Zog. [13] wen, st. *wan:* ausgenommen daß er die Litauer Kavallerie herauslockte. [14] Wie voraus verabredet. [15] Rechtzeitig. [16] In scharfem Eilritte; tongir, mhd. tunge, gestreng. [17] Unversehens. [18] Mit grausamer Härte vertilgend. [19] Unangefochten. [20] Mitten in dem Kriegsgetümmel. [21] Angesichts der nach dem Burgherrn Kademin zubenannten Veste. [22] (ibi). [23] (Vir Nobilis). [24] Durch Wernher zum Ritter geschlagen.

Und dô diȝ alliȝ was volant,
dî brûdere dannen zogeten
und den Littouwin lôgeten,[25]
dî sich nâch iñ dâ wûgin,
und ir wol zwênzic slûgin
in der reise vorgenant;
âne roub und âne brant,[26]
des vil dâ wart begangen.
Sô wurdin dâ gevangen
und geletzit mit tôdis wê
wol tûsint heidin odir mê.

Scriptores rerum Prussicarum I, 566—567.

Über die Lage der hier mitgenannten Landschaften und ihrer Burgstädte bleibt die Forschung im Ungewissen, die litauischen Namen scheinen sprachlich untergegangen. „*Gartin*, daz lant mit der burc zu Gartin, und eine gegenôt, dî man *Pograudin* nante," ist in Jeroschins Chron. p. 539, 540, 544 etc. erwähnt und war schon 1295 unter Komthur Ludwig v. Liebenzell kriegerisch verheert worden. Garten lag dem Fluß- und Seegebiete der Memel benachbart und hatte einen eignen litauischen Burggrafen, den grausamen Christenfeind Davit. In Verbindung mit der Landschaft Pograuden wird sodann die Burg des Gedimin genannt; in Dusburg's Chron., cap. 236: *Gediminus*, rex Lethowinorum et Ruthenorum; in Jeroschins Chronik: Gedeminne, der kung der Littouwin, dirre heidennische hunt. Seine Burgstadt hat Vorwerk, eine stark bewohnte Unterstadt, ist durch vielfache Verhaue gedeckt und hat eigne Besatzung. Ob der Name mit dem des späteren Großfürsten Gedimin in Verbindung steht, ist zweifelhaft; er soll Wilna bedeuten. Karamsin 4, 292. Voigt 4, 454. Script. rer. Pruss. I, p. 170. Auf Wilna deutet die heutige Volkssage der Litauer häufig und lebhaft hin, wie die folgende Tradition zeigt.

„In der Nähe von Wilna, der alten Königsstadt der Litauer, liegt die Stammesmutter und Königin der Z^{c}amaiten (Litauer) begraben. Lebend sitzt sie da unter dem Grabhügel auf goldnem Throne, ihren Sohn auf dem Schoße und so ihrer Erlösung harrend. Immer aber erscheinen die Feinde und vertreiben denjenigen, der die Königin zu befreien versucht. Das Wasser der Thränen, die sie über ihr und ihres Sohnes Loos vergießt, reicht ihr bereits ans Knie. Nur noch einem einzigen Jünglinge kann sie erscheinen und das Erlösungswerk ihm kundthun. Vollbringt er es nicht, so werden

---

[25] Ihnen, die den Heimmarsch bedrohten, Hinterhalt legend. [26] Ungerechnet.

die Thränen über ihrem Haupte zusammen schlagen und die Königin muß ertrinken.“ Dr. Edm. Veckenstedt zu Libau in Kurland: Die Mythen, Sagen und Legenden der Z^{c}amaiten (1883) I, S. 118.

1320. Klage um Grave Wernher von Honberg.

(† 21. März 1320.)

Der Inhalt dieses im Original also betitelten mhd. Reimgedichtes ist folgender. Die Königin Frau Ehre, vereint mit den beiden Schutzherrinnen der Mannheit und Minne, beklagen selbdritt den Tod des Grafen Wernher v. Homberg, als des Letzten seines Stammes und Namens. Der erzählende Dichter trifft die drei Klagenden auf einer Heide, auf welcher Frau Ehre in Schmerz niedergesunken ist. Kaum wieder zu sich gebracht, zerrüttet sie Haar und Gewand und fährt in heftigem Jammer über den erlittenen Verlust fort. Hierin wird sie durch Frau Minne unterbrochen, die in gleichem Tone anhebt. Nun nimmt die Mannheit das Wort und beschreibt den Tod und das Leichenbegängniß Wernhers: wie das nackte Schwert und der Wappenschild, beide zur Erde gekehrt, unter gesenkten Bannern ihm nachgetragen, wie Helm und Wappen ihm mit ins Grab gelegt worden seien. (Das Wappen wird beschrieben als zwei schwarze Adler in goldnem Felde, über einander schwebend; die Helmzier als zwei weiße Schwäne, hangende Goldringe im Schnabel haltend). Alle drei Frauen erheben die Tugenden des Edeln über jene der Ritterschaft seiner Zeit; Mannheit und Ehre versichern, ihre eignen Namen würden von heute an leider seltner genannt werden; alsdann fordern sie Ritter, Frauen und Jungfrauen auf, Gott und Marien anzuflehen, die Bande, welche Wernhers zarte Seele auf dem Wege zum Himmel noch hemmen, gnädig lösen zu wollen.

Owê der liechten wafen sîn,
wie sach ich dú verkêren!
den schilt, dem so vil êren
in mangen landen ist beschehen,
den muoß ich vor mir ligen sehen!
er was von liechtem golde fîn,
daȝ ich so rehte klaren schîn
von keiner farwe nie gesach.
Wie, daȝ mir nit mîn herz verjach,
do ich die âren beide
sach ûf des goldes heide
hangen gên des schildes rant;
so fwarz enwart nie kol noch brant,

als si von zobele[1] *waren —*
nach luftes flug gebaren
nu sach man nit die werden:[2]
si strebten gên der erden
und rungen nach dem grabe;
Ach der sênden ungehabe!
der' einer fuor dem andern nach,
inen was mit jm ze grabe gach,
dar man den ûß erwêlten truog.
Ein knabe,[3] *clägelich genuog,*
sîn roß hin vor der bare reit,
darûf lag ein wapenkleit
von golde, nach dem schilte sîn.
Owê des liechten helmes schîn,
wie hat sich der verkêret sust!
ach, rîcher fwan, wie hat dîn brust
so schedlich sich verkêret,
du wirst niht mê gehêret,
als ich dich ofte han gesehen
von wîȝen berlen schone brehen![4]
nu sint dîn' helse beide
verkêret nach dem leide,
die roten snebele missevar.
ê waren von rubinen gar
dîn ougen wol durchzieret
und nach wunsch gefisieret:
die muezen nu verblîchen.
gesach man dich iê rîchen,
dem bistu leider ungelîch.
die zwene ringe goldes rîch,
die du in dem snabel truege,
die sint gar ungevuege,

---

[1] Das Wappenbild des Schildes wurde aus Zobelpelz geschnitten und auf Hermelingrund aufgesetzt. Daher bedeutet Zobel, frz. sable, in der heraldischen Terminologie die in der Figur eines Wappenbildes angebrachte geschachte Form. [2] Sie zeigten nicht mehr das kühne Verlangen nach Luft und Flug. [3] Der das verdeckte Turnierroß nachführende Knappe. [4] Aufschimmern.

ir steine hânt ir kraft verlorn.[5]
Ach, er wirt niemer mê geborn,
der dich ergetzen künne gar! —
sîn swert sach ich der scheide bar
bî dem spitze vüeren hin;
mîn kvmber und mîn ungewin
wart schedelich gemêret,[6]
diu banner wart verkêret,
der fleder[7] *hieng vor im ze tal,*
sîn röte, vnfar unde smal,
der gab etlicher varwe schîn;
die âren, nach dem wafen sîn,
sach man mit jm ze grabe komen.
der âren fetken[8] *sint erlamen,*
die wîlent starke waren.
Ach der volkomnen jaren![9]
Wê des wolgemuoten,
an ritterfchaft des Guoten,
nach dem ich vröude gar entbêr:
von Honberg grave Wernher!
Nu bittent, ritter, megde, wîb,
gott und die lieben muoter sîn,
daz si der sêle sunder pîn
genad' und hulde geben.
Vil reine magt, sîd daz sîn leben
in dîn genade gab der held,
Marîa, muoter vß erwêlt,
der sicherheite wis gemant[10]
vnd brich der zarten sel' ir bant!

Joseph v. Laßberg, Liedersaal Bd. 2, S. 321—326. Dazu mit einigen Stellen-Nachbesserungen aus vdHagens Minnesingern, Bd. 4, S. 93.

---

[5] Edelsteinen schrieb man magisch-schützende Kräfte zu. [6] Durch die Trauer-Ceremonien wurde die Betrübniß noch gesteigert. [7] Der Fleder war der ob dem Banner stehende, schmale und über das Bannerquadrat weit hinausreichende Wimpel, roth von Farbe, zum Zeichen ausgeübter Reichsgewalt. [8] Fittiche. [9] Ach, der so raschvollendeten Lebensjahre! [10] Sei an dein heiliges Versprechen erinnert und erledige die liebe Seele der irdischen Bande. — Die letztere Formel war eine kirchlich allgemein übliche. Auf dem Grabstein der Gräfin Klara von Klingen, in der Kirche des Kl. Klingenthal zu Basel, steht darum die Umschrift: Von Klingen ist ir vater ginant, nu breche got ir selin bant. vdHagen MS. IV, S. 103, Note 8.

1320. Grafen Wernhers Stärkeproben.

In dem Klagegedichte eines Ungenannten auf den Tod Herzogs Johann von Brabant, der am 3. Mai 1294 an einer Turnierwunde starb und unter den damaligen Minnesängern mitzählt, werden mehrere oberdeutsche Ritter, wegen gleicher Waffen- und Sangesfertigkeit, rühmend mit erwähnt: Graf Rudolf v. Nidau,[1] Diebolt v. Pfirt, Conrad Wernher v. Hatstatt (Schloß und Dorf bei elsäßisch Rufach), Friedr. Klett v. Utenheim, Walther Spender v. Straßburg; und so geht alsdann die Todenklage auch über auf den „Honberger grefen Wernher“:

Du verfluochter veiger tot,[2]
du vernîdest[3] uns den, der helfe iê bot
mit gabe und in maniger wîs
allen deñ, die ritters prîs
suochten von lande zuo lande!
Vil triuweliche er's ermande
menlîche[4] ûf sîner sît',
ez wär' ûf turnei aber ûf strît,
daȝ sie mit triuwen nement war
der friunde und geste, die zuo iñ dar
durch prîs waren kummen:
ich mein' den edeln frummen
von Honberg grefen Wernher,
der manig hundert tûsent sper
durch minne hat zerstochen,
mit ſwerten hat zuobrochen
ûf strîten manigen stahelring;
er kêrt sich an kein' jüngeling,
der zuo wêr het kraft, noch maht:
sîn arm er üm *der* kragen slaht,
die man nent ritter ûz erwelt;
der het er manigen zuo erden gevelt.[5]

Aus einer Würzburger Lieder-Handschrift, auszugsweise in vdHagen's Minnesinger IV, S. 44 und 94.

---

[1] Vgl. unsre Urk. v. 17. Febr. 1296, in welcher Graf Rudolf v. Nidowe dem Grafen Herman v. Homberg Bürgschaft leistet gegen den Baslerbischof Peter II. Er machte mit Wernher v. Homberg den Römerzug Heinrichs VII. mit und fiel 1339 gegen die Berner in der Schlacht bei Laupen. [2] O Fluch des Todesverhängnisses. [3] Mißgönnest. [4] Jedermann der Seinigen.

[5] Unter den Stärkeproben, die von den Zeitgenossen dem Grafen Wernher

1320. Graf Wernher, von den sechs Farben der Liebe.

„Der werde grave Wernher von Honberg“ ist in der Straßburger Perg. Lieder-Handschrift der Titel eines aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammenden deutschen Reimgedichtes über die symbolisch-erotische Auslegung und Bedeutung der sechs Farben. Der erzählende Dichter wird von einer minniglichen Frau befragt, was jede der verschiednen Farben meine, worein nach einem durch alle Lande üblichen „Funde“ (Mode), die Männer jetziger Zeit sich kleiden und damit kund geben, wie sie gegen ihre Freundinnen gesinnet seien. Er ertheilt hierüber folgende Aufschlüsse. Grün sei ein Neigungsanfang, der Träger dieser Farbe deute damit an, daß er noch frei von Minne sei. Roth bedeute die Noth des Mannes, dessen Herz wie feurige Kohle brenne. Blau bezeichne Stätigkeit und Treue. Wer Weiß trage, lasse die Hoffnung merken, welche sich seiner Liebe aufgethan. Schwarz meine Zorn und Trauer über vergeblichen Dienst und über die Untreue der Geliebten. Gelbe Farbe werde selten getragen, denn sie sei der Minne Sold, „das reiche minnigliche Gold,“ verkündend die erlangte Gewährung. — Die Frau macht zu jeder einzelnen Angabe ihre Bemerkungen. Den Gebrauch des Grünen erklärt sie für einen guten Fund, sonst aber meint sie, daß die Farbe der Röcke nicht immer der Wahrheit entspreche, und kann auch nicht gutheißen, daß man Lieb und Leid also zur Schau stelle; vormals habe man sein Glück schweigend für sich getragen. Schließlich ermahnt sie den Dichter, er selber solle seiner Liebsten treu verbleiben und es niemals mit falscher Farbe halten.

In der Eingangs genannten Straßburger Handschrift wird zu Ende dieses Spruches mitgetheilt, woher das Gedicht von den sechs Farben stamme:

daz ſeite mir der ſchanden-vrî,
der werde grave Wernher
von Honberg, der mit rîcher zêr
der wëlte gunst alſô behielt,

---

nacherzählt wurden, galt besonders folgende: Er sprengte den berittnen Gegner an, schlang ihm den Arm um den Hals und warf ihn so Eines Schwunges aus dem Sattel. So that Wernher zu Vercelli dem widerspenstigen Grafen Philipp von Savoyen, laut unsrer Urk. 1312, Anfang August. Daß die ausſchmückende Sage sich schon zu des Helden Lebenszeit hiebei mit eingemischt hatte, ist bei jener Urkunde bereits nachgewiesen, jedoch ist daselbst zu verbessern: *„Aen., l. XII.“*

daz er gar hoher êren wielt;
er was ein tolde der ritterſchaft,
der ſeite mir der varwen kraft.

(vdHagen, Minnesinger IV, 95). Dies Gedicht war zuerst (1820) gedruckt in Joseph v. Laßbergs Liedersaal I, S. 153, nach einer Hs. von 1371, hier 182 Verse haltend, ohne den Namen des Verfassers zu nennen. Mit abweichenden Lesarten erschien es hernach im Liederbuch der Clara Hätzlerin, einer Augsburger Nonne, die ao. 1470 mehr als zweihundert weltliche, darunter auch anstößige, Volkslieder und Spruchgedichte sammelte; (Ausg. von Haltaus 1840, no. 21, S. 168). Hiebei nennt der handschriftliche Text als den Gewährsmann obiger Farbendeutung fälschlich *den von Werdenberg grauf Werenher;* während dann zuletzt in Büschings und vdHagens Literatur-Grundriß, S. 318, eben so grundlos *der herre vrigrabe Wyrner van Wirtenberk* als Autor angegeben steht. Diese irrigen Namen zusammen sind wohl nur aus dem obigen Beiworte *„der werde“* entstanden. L. Uhland, Schriften z. Gesch. der Dichtung und Sage III, pg. 430 und 526, mit Anm. 225. Die mittelalterliche Ritterpoesie ließ nur sechs symbolische Farben gelten: *„ſwie nu niht denne ſëhs varwe ſint: wîz, brûn, gël, rôt, grüen und blâ.“* (Trojanerkrieg, von Konr. von Würzburg, 122). Das spätere Mittelalter wählt Sieben Farben, welche dann Anlaß zu einem Bühnenspiele geben, das sich in Adelb. v. Keller's Fastnachtspielen findet, S. 774—781. Liebeslieder mit Beziehung auf diese Farbensymbolik sind enthalten in dem 1582 erstmalig gedruckten Ambraser-Liederbuch, neue Ausgabe von J. Bergmann, hier von no. LVII an.

Ein Verwandter der Grafen von Homberg, der Graf Johann von Habsburg-Rapperswil, stand mit unter den Verschwornen in der Zürcher Mordnacht, 23. Februar 1350, wurde von den Bürgern ergriffen, in den nun abgebrochnen Zürcher Wasserthurn „Wellenberg“ gelegt, lag hier bis ins dritte Jahr und machte da das Lied: *„Ich weiz ein blawez blümelein“*, das dann rasch zu besonderer Verbreitung gelangte. Tschudi I, 386. Nur diesen Liedanfang haben die Chroniken aufgezeichnet, das Lied als wohlbekannt vorausſetzend. Nach dem hier oben bereits Angeführten ist Veielblau die Farbe der Stätigkeit. Uhland l. c., S. 436. Tschudi's Erzählung über den Grafen und dessen Lied hat alsdann dem jungen Gœthe bei seinem erstmaligen Aufenthalte in Zürich wahrscheinlich Veranlassung gegeben zu dem „Lied des gefangenen Grafen,“ anhebend:

Ich kenn' ein Blümlein Wunderschön
Und trage darnach Verlangen;
Ich möcht' es gern zu suchen gehn,
Allein ich bin gefangen.

So macht das Volkslied seine Seelenwanderung durch.